

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 25. Februar 2018
Thema: Heiliger Boden

Predigt von Valerie Lill

Wo bist du?

Ich halt die Luft an.

Gebannt. Gespannt.

Bis jetzt hab ich noch nichts erkannt.

Und kurzerhand einen Zwischenstand notiert:

Noch nichts passiert!

Immer noch nichts!

Dann ist es also wahr. Klar. Niemand da.

*Für einen Gott, der allgegenwärtig sein will,
bist du enorm still*

finde ich und beende die Konversation.

*Obschon – das war jetzt eher so 'ne Soloaktion,
eine Dokumentation meiner Unfähigkeit zu sehn oder zu hörn
oder deiner, dich zu beweisen.*

*Wenn Gott sich nirgendwo finden lässt,
dann ist sein Büro vielleicht unbesetzt?*

*Wo bist du, Gott, in all den Gezeiten,
wenn die Zeichen auf Sturm stehn?*

Die Fragen bereiten mir Kopf- und Herzerbrechen.

*Wie ein Tsunami der Sinnfragen
alles Leichte mitreißt*

*so überschwemmt das Verzagen,
weil meine Seele nicht weiß,
ob sie sicher ist,*

*ob du noch bei Trost bist?
Noch ganz oder nur halb –
egal: ich brauch ein Zeichen, ein Signal!*

*Wo bist du?
Ich seh'n mich nach Segenregen,
nach sanften Hügeln mit hellen Wegen.
Die Fragen lassen sich endlos reihen
als seien sie Richter, nicht Ankläger
als gäb es kein
»Im Zweifel für den Angeklagten!«
Wer zweifelt an irgendwann gesagten
Versprechungen,
Verheißungen,
Wundertaten?
Unser Herz erinnert sich vage noch an Paradiestage,
doch dann setzt es Gott auf die Anklagebank und sagt:
Wo bist du?*

*»Ich bin der Notausgang!
Der Weg, die Wahrheit, das Leben
Ich hab dem Menschen Macht gegeben.
Mein Ebenbild wollt ich lebend beseelen.
Du kannst dich nur selbst deiner Freiheit bestehen.
Seit Adam und Eva such ich dich,
im Garten Eden warte ich.
Ich kenn mich aus mit gebrochenen Herzen
und Kreuzschmerzen auch – glaub mir.
Seit ewigen Zeiten schon such ich nach dir:
Wo bist du, Mensch? Dein Tröster ist hier!
Am Ort, der gebrochene Herzen befriedet.*

*Ein Wort aus dem Mund des gekreuzigten Siegers:
»Kommt her zu mir, die ihr müde und voller Fragen seid!
Kommt, wenn euer Herz nach Gerechtigkeit schreit!«*

*Es wird niemals ein Gebet ungehört verhallen.
Einen ehrlichen Frager hat Gott lieb.
Und wenn wir ihm in die Hände fallen,
dann sollten wir jeden Augenblick dort
feiern.*

Poetry: Valerie Lill

Wenn wir ihm in die Hände fallen...

Wenn man jemandem in die Hände fällt, dann ist das meist kein angenehmes Gefühl. Im Krieg dem Gegner in die Hände zu fallen bedeutet, dass man nichts Gutes erwarten kann. Wir haben es, die Kontrolle zu verlieren. Vielleicht gehören Sie zu den Menschen, die das Glück für sich gepachtet haben. Für die das Wort »Leid« ein Fremdwort ist. Dann freu ich mich für Sie und hoffe, dass es lange so bleibt. Aber denen die vom Leid in irgendeiner Weise betroffen sind, möchte ich Mut zusprechen. Und mit Leid meine ich unverschuldetes Leid – das über einen hereinbricht wie eine Tsunamiewelle und uns raubt, was wir für fest und sicher hielten. Möchte ich einem Gott in die Hände fallen, der so etwas zulässt? Ich habe in meiner Bibel einen Vers ange-malt: »Höre, Gott, mein Schreien, horche auf mein Gebet! Vom Ende der Erde rufe ich zu dir, weil mein Herz verzagt; du wollest mich auf den Felsen leiten, der mir zu hoch ist. Denn du bist mir eine Zuflucht geworden, ein starker Turm vor dem Feind.« (Psalm 61, 2–4)

»Ein starker Turm vor dem Feind« – so sollte Gott sein, finde ich. Ich stelle mir das bildlich vor, wie ich vor Angst renne und Zuflucht finde in diesem Turm. Außer Atem schlage ich die Tür hinter mir zu ... und bin in Sicherheit! Aber Feinde in dem Sinne hab ich gar nicht. Dennoch kenne ich dieses Gefühl gut. Zu gut. Wovor muss ich mich in Sicherheit bringen? Vielleicht haben Sie Feinde in Menschenform – zum Beispiel ein ungerechter Vorgesetzter oder ein Nachbar, der Ihnen Böses will. Vielleicht einen Gegner in einem Prozess ... die meisten Menschen, die ich kenne, haben jedoch Feinde im Nacken, die ganz anders heißen: Krankheit, Ängste, Sorgen,

Zweifel ... Diese Feinde sind zwar unsichtbar, aber genauso mächtig wie leibhaftige Gegner. Vielleicht sind Ihre Feinde aber auch Lügenstimmen. Von außen an Sie herangetragen – oder auch ganz subtil direkt aus dem eigenen Herzen. »Du bist wertlos!« sagen sie zum Beispiel oder »Niemand liebt dich!« oder »Schäm dich, was für ein Schwächling du bist!« Viele werden auch gejagt von ihren inneren Antreibern. Unbarmherzig peitschen sie uns weiter – auch wenn wir schon lang nicht mehr können und wehrlos am Boden liegen. »Du musst funktionieren!« erwarten sie oder: »Sei perfekt!« »Mach es allen recht!« »Sei stark und beiß' die Zähne zusammen!« Wir haben viele unsichtbare Feinde.

Ich habe eine Situation erlebt im Urlaub, wo einer dieser Feinde mich angegriffen hat aus dem Hinterhalt, bevor ich mich in Sicherheit bringen konnte. Wir lieben die südfranzösischen Vorpyprenäen. Die einsamen Flussbadestellen in den Schluchten laden ein zum Entspannen und zum Staunen über die Großartigkeit der Schöpfung. »Unsere« Badestelle kenne ich seit Jahren schon. Nie ist etwas auf dem steilen, felsigen Abstieg hinunter passiert. Wie aus heiterem Himmel entzündet sich an diesem Tag jedoch meine Höhenangst mit einer Panikattacke an der gefährlichsten Stelle. Schluchzend klebe ich bäuchlings an der Felswand, hinter mir geht es senkrecht in die Tiefe. Ich kann nicht vor und nicht zurück vor Angst.

Rüdiger, der geliebte Mann an meiner Seite, redet beruhigend und liebevoll auf mich ein, so wie man einen verängstigten, störrischen Esel dazu überredet, den nächsten Schritt zu tun. Blind vor Tränen schaffe ich es so irgendwie zurück auf die sichere Straße. Aufgelöst, zittrig, erschüttert über den Kontrollverlust. Zurück in unserm Ferienhaus bestürme ich Gott im Gebet mit der Frage, wofür das denn jetzt wohl gut war?! Also schaue ich in meine Bibel, sicher findet sich da etwas Tröstendes. Bibel auf – Psalm 61 an. Ich fass' es nicht! Der berühmte Nagel wird hier mal wieder schmerzlich an der richtigen Stelle getroffen: »Höre, Gott, mein Schreien (...) Du wolltest mich auf den Felsen leiten, der mir zu hoch ist.« (Psalm 61, 2.4)

»Toll! Danke Gott!«, denke ich und bin sauer. »Du *wolltest* das also? Schön für dich. Also meinetwegen hättest du mir das sehr gern ersparen können!« »Aber ...«, höre ich Gott im Herzen zu mir sagen: »Du hattest mir doch heute Morgen diese Frage gestellt. Und dann ist die Betonung auch falsch, die du in meinen Satz legst. Würdest du sie bitte mal auf das Verb legen?«

»Aber hab ich doch!« »Nein, das andere!« Ich lese den Vers also noch einmal: »Du wolltest mich auf den Felsen *leiten*, der mir zu hoch ist! »Oh, wenn das so ist Gott, dann hätte ich das durchaus begrüßt! Leiten in Form eines stabilen Handlaufs entlang des Felsens, das hätte mir gut gefallen. Aber so?! Wo war denn deine Leitung?«

Die Antwort in meinem Kopf ist klar und deutlich: »Sieh auf Rüdiger!« »Wie bitte?« empöre ich mich. »Ich heule! Ich sehe nichts!« Und dann fühlt es sich so an, als würde Gott mir beruhigend den Arm um die Schulter legen und sagen: »Okay. Du siehst nichts. Aber du spürst etwas, oder nicht?« »Ja«, bestätige ich zögernd. »Ich spüre einen starken Arm im Rücken und einen an meinem Arm. Rüdiger muss wohl hinter mir stehen.« »Oh, er steht zwischen dir und dem Abgrund?«, fragt Gott. »Kannst du seine Stimme hören?« Da höre ich in meiner Erinnerung die Stimme wieder, die unaufhörlich beruhigend sagt: »Du schaffst das! Ich bin bei dir! Noch ein kleiner Schritt!« »Du vertraust deinem Rüdiger, obwohl du blind vor Tränen bist.« Das ist mehr eine Feststellung als eine Frage. Und – ja – mir wird auf einmal klar, dass ich ohne zu zögern diesem Mann mein Leben anvertrauen würde. Gott lächelt. »So, wie Rüdiger in dieser Situation, so bin ich!« sagt er. Aber wozu musste ich diese beängstigende Situation erleben? Könnte Gott diese Feinde nicht einfach mundtot machen? Wenn es sie nicht geben würde, bräuchten wir auch keine Zufluchtstürme und das Leben wäre so viel einfacher. Gott sagt: »Aber du hattest mir doch heute Morgen in der leeren, dunklen Kirche diese Frage gestellt, erinnerst du dich?« Und ich denke wieder an den Moment morgens in der Kirche, wo ich Gott mit seinen weit ausgebreiteten Armen über dem Altar gesehen hatte.

Das hatte mich an das alte Spiel erinnert: Mama oder Papa rufen: »Wer kommt in meine Arme?« Und das Kind nimmt Anlauf und wirft sich dann in die ausgestreckten Arme, um herumgewirbelt zu werden. »Du siehst aus wie ein Papa, der darauf wartet, dass sein Kind sich ihm in die Arme schmeißt«, hatte ich da gebetet. Und: »Würdest du mich auffangen? Oder würde ich auf dem kalten Boden aufschlagen und feststellen, dass es dir gleichgültig ist, wie es mir geht?« Ich sehe auf Gottes Sohn: gekreuzigt – im Leid zu seinem Vater aufschauend. Und dann rufe ich mir das Gesicht des Vaters wieder ins Gedächtnis zurück und höre seine Antwort in meinem Herzen:



»Komm und finde es heraus! Vergiss nie, dass ich immer zwischen dir und dem Abgrund stehe!
Bitte vergiss nie, was ich dir dort in der Kirche zugerufen habe: »Wer kommt in meine Arme?!
Du bist deinen Feinden nicht schutzlos ausgeliefert. Niemals! Komm mein Kind und finde Zu-
flucht bei mir!«

Amen.

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Bank

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX